Briegisches

Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

44.

Montag, am 30. Juli 1832.

Burke. Burken.

In Großbritanien herrscht ein altes Vorurtheil gegen die Zergliederung von Leichen, ebenso hartnäckig wie bei den alten Aegyptern und den Mohamedanern. Nach dem bestehenden Gesetze werden nur die Leichname hingerichteter Mörder den anatomischen Schulen übergeben, und gerade dies hat dazu beigetragen, das Vorurtheil zu nähren. Die Vorsteher der medicinischen Lehranstalten und junge Wundärzte konnten daher nur mit großen Schwierigkeiten Leichen zu ihren wissenschaftlichen Uebungen und zu anatomischen Präparaten erhalten, und der Bedarf ward um so mehr erhöht, da man rechnet, daß in England neun Zehntheile des ärztlichen Publicums sowol innere als äußere

Heilkunde

Heilkunde ausüben, und allein nach London jährlich über 800 junge Leute kommen, um die Heilkunde zu erlernen. Von den 3—400 Leichen, die jährlich den Studirenden in London zu anatomischen Uebungen geliefert werden, erhalten sie auf dem, von dem Gesetze erlaubten Wege oft kaum eine, und wenn auch zuweilen Arme bei ihrem Leben ihren Leib einem Anatomen verkaufen, so mußten doch unerlaubte Mittel versucht werden, das Bedürfniß nothdürftig zu befriedigen. Aehnliche Verhältnisse zeigten sich auf den vielbesuchten schottischen Universitäten Edinburg und Glasgow. Eine Folge davon war, daß sowohl von London als von Edinburg viele junge Leute nach Paris gingen, wo die in den Hospitälern und Armenhäusern Verstorbenen den anatomischen Sälen Leichen genug liefern; eine andere Folge aber war der hohe Preis der Leichen, der in neuern Zeiten von 2 Pfund Sterling bis zu 10 und 16 Pfund stieg. Dies ward eine mächtige Lockung für die Gewinnsucht, die in den größern britischen Städten einen eigenen Industriezweig hervorrief, das Gewerbe der Auferstehungsmänner, welche oft mit den Todtengräbern einverstanden, die Todten ausgraben und verkaufen. Gewöhnlich stehlen sie Todte, die in Armenhäusern gestorben sind, wobei sie weniger Schwierigkeiten finden, da die Gräber der Reichen tiefer sind, und überdies auf jedem Kirchhofe in London während der Nacht Bewaffnete sich verbergen, um die ihrer Bewachung anvertrauten Grabhügel gegen Störungen

zu

zu schützen. Wird ein Auferstehungsmann ertappt, so erhebt das Kirchspiel Klage gegen ihn, und er muß 6 — 12 Monate im Gefängnisse büßen. Nicht selten gelingt es ihnen auch, die Leichen der in Armenhäusern Verstorbenen als angebliche Verwandte in Anspruch zu nehmen. Die mit solchen Unternehmungen verbundenen Beschwerden und Gefahren aber trugen dazu bei, die Preise der Leichen zu steigern. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß schon vor den, in der neuesten Zeit durch gerichtliche Untersuchung entdeckten Fällen die Gewinnsucht auch zu Mordthaten verleitet hat, da nach glaubwürdigen Zeugnissen bereits früher unter sehr verdächtigen Umständen den Aerzten Leichen zum Verkaufe angebothen worden, und junge Aerzte Gelegenheit fanden, sogar einzelne Glieder von frischen Leichen zu ihren Privatübungen zu kaufen. Der nachtheilige Einfluß dieser Umstände auf die Sittlichkeit und auf das ärztliche Studium gab endlich 1827 Veranlassung, einen Gesetzvorschlag ins Parlament zu bringen, nach welchem die nicht von Angehörigen abgeforderten Leichen der in den Armenhäusern, Spitälern und Gefängnissen Verstorbenen an die anatomischen Säle abgegeben werden sollten, und das Einschreiten der Gesetzgebung war um so nöthiger, da nach einer neuern Verfügung Niemand zur Ausübung der Wundarzneikunst zugelassen werden konnte, der nicht bei der Prüfung dargethan, daß er in den öffentlichen anatomischen Schulen einen doppelten Cursus in der prakti-

schen

schen Zergliederung beigewohnt habe. Man berechnete, daß von den, 1827 in sämmtlichen Armenhäusern Londons gestorbenen 3744 Personen 3103 auf öffentliche Kosten beerdigt, und darunter nur 1108 von Verwandten zu Grabe bgleitet worden waren, woraus der Schluß gezogen wurde, daß durch die Annahme des Vorschlags die anatomischen Schulen in London reichlich mit Leichen versehen werden könnten. Der Gesetzantrag enthielt jedoch eine Bedingung, welche eben so widersinnig als dem anatomischen Studium hinderlich war, da sie bestimmte, daß die Anatomen den zergliederten Leib bei 50 Pfund Sterling Strafe begraben lassen sollten. Die Universitäten zu Edinburg und Glasgow wandten überdieß gegen den Vorschlag ein, daß durch die Ausführung desselben die anatomischen Schulen in London ein für die schottischen Lehranstalten nachtheiliges Uebergewicht erhalten würden, da namentlich in Edinburg die Zahl der nicht abgeforderten Leichen weit geringer als in London sei und jährlich nicht 100 betrage, weshalb wenigstens die Ausfuhr der Leichen von London und Dublin nach Edinburg und Glasgow gestattet werden müsse. Es ward ein Ausschuß des Parlaments ernannt, dessen Untersuchungen merkwürdige Thatsachen über das Leichenstehlen lieferten. Der Antrag wurde vom Hause der Gemeinen angenommen, vom Oberhause aber verworfen. Um dieselbe Zeit bestätigten empörende Vorfälle in Edinburg die schon lange gehegte Vermuthung, daß

daß die Seltenheit und Theurung der Leichen zu Verbrechen verleitet hatte, wie es später ähnliche Entdeckungen in London, Kinderraub und Mordthaten, gleichfalls bewiesen. Im December 1828 ward ein seit mehren Jahren in Edinburg wohnender Schuhmacher, William Burke, ein katholischer Irländer, verhaftet und dreier Mordthaten beschuldigt, die in demselben Jahre waren begangen worden, um die Leichname an Anatomen zu verkaufen. Die im October an einer ältlichen Frau in Burke's Wohnung verübte Mordthat hatte die Polizei zur Entdeckung geführt. Burke's Nachbar, Namens Hare, ward als Mitschuldiger verhaftet. Beide leugneten; Burke ward jedoch durch Zeugenaussagen der letzten Mordthat völlig überwiesen und als die Geschwornen das Schuldig ausgesprochen, zum Tode verurtheilt. Kurz vor seiner Hinrichtung legte er im Gefängnisse vor obrigkeitlichen Personen ein offenes Bekenntniß seiner Schuld ab, das er wenige Tage vor seiner Hinrichtung in Gegenwart derselben Beamten und eines katholischen Geistlichen bestätigte. Es ging daraus hervor, daß seit dem Anfange des Jahres 1828 vor der entdeckten Mordthat 15 Personen erstickt und die Leichname derselben an einen Arzt in Edinburg, Dr. Knox, verkauft worden waren. Ein alter Mann, der zu Ende des Jahres 1827 in Hare's Wohnung an einer Krankheit starb, führte die Versuchung zu der langen Reihe von Verbrechen herbei. Hare, dem der Verstorbene

eine

eine kleine Summe schuldig geblieben war, erbrach mit Burke's Hülfe den bereits verschlossenen Sarg, sie füllten ihn mit Gerberrinde und verkauften den Leichnam an Knox, dessen Famulus dafür 7 Pfund Sterling und 10 Schilling auszahlte. Beide theilten sich in den Preis. Der erste Mord ward bald nachher an einer fremden Frau begangen, welche bei Hare, der mehre Gastbetten in seiner Wohnung hielt, ein Nachtlager erhalten hatte. Als sie im Rausche lag, schlug Hare vor, sie zu ersticken, um ihren Leichnam zu verkaufen. Die ermordete ward alsbald zu Knox gebracht, der sich über die frische Leiche freute, aber ohne weitere Erkundigungen einzuziehen. Auf ähnliche Weise wurden die übrigen ermordet; in den meisten Fällen wurde mit Berauschung der unglücklichen Opfer der Anfang gemacht, worauf Hare, indem er ihnen Mund und Nase zuhielt, sie erstickte, während Burke ihnen Arme und Beine festhielt. Die Ermordeten wurden in Kisten gelegt, wo sie steif und kalt genug wurden, ehe man dieselben öffnete. Der Arzt und seine Gehülfen äußerten nie Argwohn, so verdächtig auch oft die Umstände waren, und begnügten sich mit der Angabe der Verkäufer, daß sie die Leichen von Angehörigen der Verstorbenen erhalten hätten Die eigenthümliche, in Burke's Aussagen beschriebene Ermordungsart hat zu dem Ausdruck Burken Anlaß gegeben.

Der

Der Zweikampf.

Mein Vater, erzählt ein Engländer, hatte eine besondere Zuneigung zu einem Raben, der mit zersetzten Flügeln und mit schwerfälligem altväterischem Ansehen einsam im Garten umherzuwandern pflegte. Er verabscheute Kinder, und wenn er einen von uns sah, so jagte er uns gleich aus dem Wege. Ich war damals fünf Jahr alt. Hätte der Rabe sich irgend einen anderen Fleck, als den Obstgarten, ausgesucht, so würde ich ihm niemals den Besitz streitig gemacht haben; da wir Alle, seit wir gehen konnten, ihn und meinen Vater als die mächtigsten, furchtbarsten und tyrannischsten Personen auf dieser Erde betrachtet hatten. Wir wandten mancherlei Kunstgriffe an, um ihn von seinem Fleck, wo die köstlichsten Pflaumen des ganzen Gartens hingen, fortzulokken. Seine Grämlichkeit und Wildheit und die Schwierigkeit, Früchte zu erhalten, waren unerträglich. Wir versuchten es, ihn mit Stöcken einzuschüchtern; aber wir waren zu schwach, den geringsten Eindruck auf ihn zu machen, und zogen bei solchen Gelegenheiten immer den Kürzeren. Ich pflegte, wenn ich es unbemerkt thun konnte, mit Steinen nach ihm zu werfen; aber auch dies brachte keine Wirkung hervor.

Eines Tages spielte ich mit einem kleinen Mädchen und lockte dasselbe von ihrer Wärterin fort, um heimlich mit ihr von den Früchten zu naschen.

Wir schlichen uns davon und kamen unbemerkt nach dem Garten. Gerade als wir uns freuten, glücklich unter einem Kirschbaum angelangt zu seyn, kam das verwünschte Ungeheuer von Rabe auf uns zu. Es war nicht länger zu ertragen. er ergriff das kleine Mädchen beim Rock; sie war zu erschrocken, um zu schreien. Ich zögerte keinen Augenblick, bat meine Gefährtin sich nicht zu ängstigen, und warf mich auf den Raben. er ließ sie los und griff mich mit Schnabel und Krallen an. Ich faßte ihn beim Genick, hob ihn mit Mühe auf und schlug ihn gegen den Baum und gegen den Boden; aber nichts schien ihn zu rühren, er war hart wie ein Stein. Auf diese Weise kämpften wir, ich offenbar als der schwächere Theil. Das kleine Mädchen sagte zu mir: „Ich werde laufen und den Gärtner rufen." „Nein," antwortete ich, „er würde es dem Vater erzählen. Ich will den alten Kerl hängen; gieb mir Deinen Gürtel." Sie that es, und mit der größten Anstrengung gelang es mir, obgleich ich fürchterlich zugerichtet wurde, das eine Ende desselben um den Nacken des alten Tyrannen zu schlingen; das andere Ende des Gürtels haltend, kletterte ich auf den Kirschbaum hinauf, drückte einen Zweig desselben etwas hinunter, befestigte das Band daran und schnellte so, indem ich hinabsprang, meinen Feind in die Luft.

In diesem Augenblick kam mein Bruder auf uns zugelaufen. Als er den Zustand sah, indem

ich

ich mich befand, war er erschrocken; als er aber unseren alten Feind schwebend in der Luft erblickte, jauchzte er vor Freude, und wir begannen nun gemeinschaftlich, ihn vollends zu Tode zu steinigen. Als wir den Spaß satt hatten und der Rabe allem Anschein nach todt war, ließen wir ihn herunter. Er fiel sogleich um; damit wir aber unserer Sache ganz gewiß seyn konnten, versetzte ich ihm mit einer Brombeerstaude noch mehrere Hiebe über den Kopf. Zu unserem großen Erstaunen und Schrecken aber — sprang er plötzlich mit einem heiseren Geschrei auf und hielt mich mit seinem Schnabel und mit seinen Klauen fest. Unser erster Gedanke war, die Flucht zu ergreifen; er ließ mich aber nicht los, und so fiel ich von Neuem über ihn her, meinem Bruder zurufend, daß er den Gürtel fassen und auf den Baum hinaufklettern möchte. Ich bemühte mich nun, das Entwischen des Thieres zu verhindern; sein Aussehen war entsetzlich: ein Auge hing ihm aus dem Kopfe, das Blut stürzte ihm aus dem Schnabel, mit den Flügeln schlug er in Verzweiflung an die Erde, und der Schwanz war ihm bei der ersten Hinrichtung halb ausgerissen. Er kämpfte einen fürchterlichen Kampf für sein Leben — ich blutete über und über. Endlich, nachdem ich durch Anstrengung und Wunden ganz erschöpft war, gelang es mir mit Hülfe meines Bruders, ihn auf's Neue aufzuknüpfen, und wir prügelten ihn nun zu Tode, banden ihm dann einen Stein um den Hals und versenkten ihn in den Gänseteich."

Dies war das erste und furchtbarste Duell, welches ich jemals gehabt habe. Ich erwähne desselben, so kindisch es auch seyn mag, nicht allein, weil es lebendig in meinem Gedächtniß lebt, sondern weil es ein Ereigniß war, welches, wenn ich mein späteres Leben überblicke, augenscheinlich der erste Ring gewesen ist, an den sich die Glieder einer langen Kette geknüpft haben. Es beweist, wie lange ich Verdruß und Unterdrückung ertragen konnte, und daß ich, wenn zuletzt auf's Aeußerste gebracht, niemals bei halben Maßregeln stehen blieb, sondern ohne Bedenken zu den ärgsten Mitteln meine Zuflucht nahm. Dies war mein schwerer Fehler, und schwer hab' ich ihn bereut."

Das andere Ereigniß, dessen wir Erwähnung gethan haben, trägt einen ernsteren Charakter; die Beschreibung desselben ist vielleicht nicht so merkwürdig, als die Umstände charakteristisch sind; aber es gewährt einen tiefen Blick in die Eigenthümlichkeit des „jüngern Sohnes." Er war See-Kadett geworden und erzählt:

Zu jener Zeit meines Lebens erwachte in mir eine unwillkürliche Leidenschaft zum Lesen, so daß ich jede Gelegenheit ergriff, mir Bücher zu leihen und zu sammeln, und jeden Augenblick der Muse benutzte, um darin zu lesen. Alte Schauspiele und Reisebeschreibungen waren mein Hauptstudium, und ich lernte Capitain Bligh's Reisebeschrei-

schreibungen nach den Süd-See-Inseln beinahe auswendig. Ich wünschte oft, daß sein Schicksal das meinige werden möchte, und sehnte mich danach, mit ihm zu wetteifern. Das Buch machte einen Eindruck auf mein Gemüth, der einen merklichen Einfluß auf mein Leben geäußert hat."

Da unseres Capitains Schreiber sah, daß ich einen ziemlichen Vorrath von Büchern und keinen Platz hatte, um sie aufzustellen, so dachte derselbe, seine Kajüte damit zu verzieren, denn er selbst las niemals. Er schlug mir vor, sie für mich aufzubewahren, und bot mir den Aufenthalt in seiner Kajüte an, wenn ich lesen wollte. Ich nahm mit Freuden einen Vorschlag an, den ich, Narr der ich war, für ein freundliches Anerbieten hielt, und ein paar Tage lang vertrugen wir uns recht gut mit einander. Eines Tages wollte ich mir ein Buch holen; er war über irgend etwas oder über nichts verdrüßlich und hatte die Unverschämtheit, mir zu sagen: „Sie mögen hier lesen, wenn Sie wollen; aber ich werde nicht erlauben, daß eines der Bücher aus der Kajüte genommen wird." — Sind es den nicht die meinigen?" fragte ich. „Jetzt nicht mehr," erwiederte er. „Was," sagte ich, „wollt Ihr Euch meiner Bücher bemächtigen?" Hierauf erhielt ich keine andere Antwort, als: „Kommt nur nicht etwa wieder mit einer Eurer Naseweisheiten!" — „Gebt mir meine Bücher," rief ich, „ich will sie nicht länger hier lassen; denn ich durch-

durchschaue jetzt Eure Absicht." Er warnte mich, eines derselben anzurühren. Darauf nahm ich sogleich eines vom Brette — er schlug mich — ich erwiederte den Schlag. Mein Gegner war zwei oder drei und zwanzig Jahr alt, untersetzt und stark; ich ein dünner und schmächtiger Bursche von vierzehn Jahren. Die Dreistigkeit, mit der ich seinen Schlag erwiederte, überraschte seine feige Natur so sehr, daß er einen Augenblick unentschlossen war darüber, was zu thun sey. Einige Schiffskadetten hatten sich indeß vor der Thür versammelt und riefen mir laut zu: „Bravo, mein Bursch;" dies erbitterte den elenden nichtswürdigen Skribler; er faßte mich, und mit den Worten: „Wart', junger Taugenichts, ich werde dich zahm machen," versetzte er mir mit einem Lineal einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß dasselbe in Stücken flog; dann drängte er mich gegen die Wand, so daß ich nicht entkommen konnte, und bearbeitete mich ohne Erbarmen. So lange meine Kräfte dauerten, leistete ich ihm Widerstand. Die Zuschauer ermunterten mich und riefen ihm zu, er solle sich schämen. Die Schläge machten mich ganz schwindelig, das Blut stürzte mir aus Mund und Nase; ich bat aber nicht um Gnade, sondern trotzte ihm; und als er versuchte, mich aus der Kajüte zu werfen, steigerte ich seine Wuth auf's Höchste, daß ich ihm erklärte, ich würde nicht ohne meine Bücher gehen. Endlich aber fühlte ich, daß ich nicht länger widerstehen konnte; ich war in Verzweiflung.

zweiflung. Daß ich von einem feigen Schurken wie ein Hund geprügelt wurde, machte mich beinahe toll. Durch Zufall fiel mir etwas Glänzendes nahe bei mir in die Augen; der Tisch war umgefallen, und ein Federmesser lag in meiner Nähe. Die Aussicht auf Rache verlieh mir neue Kraft; ich ergriff das Messer und rief: „Nun Feigling! hüte Dein Leben." Ich lag auf den Knieen und bemühte mich, in die Höhe zu kommen. Als der Federfuchs das Messer und meinen wilden leidenschaftlichen Blick sah, bebte er zurück, Von diesem Augenblicke an verließ mich fast die Besinnung; ich weiß weiter nichts, als daß ich dem Schurken einige Stiche versetzte, und daß er die Augen schloß, die Hand übers Gesicht hielt und mit lauten Schreckenstönen um Erbarmen flehte. Man rief mir von mehreren Seiten zu: „Holla! was geht da vor." Ich drehte mich um und sagte: „Dieser feige Schuft wollte mich zu Tode prügeln, und nun hab' ich ihn umgebracht." Dann machte ich das Messer zu, nahm meine Bücher und verließ die Kajüte.

Es wurde sogleich ein Sergeant mit dem Befehle heruntergeschickt, mich auf das Verdeck zu bringen. Der Capitain befand sich daselbst von seinen Offizieren umgeben. Er fragte den ersten Lieutenant, was vorgefallen wäre, uud dieser antwortete, der Kadett sei mit einem Vorlegemesser in die Kajüte des Schreibers gedrungen und habe denselben umgebracht. Der Capitain blickte

mich mit Entsetzen an, und ohne weiter eine Frage an mich zu richten, sagte er: „Meinen Schreiber umgebracht! Werft den Mörder in Ketten.“ Ich wollte etwas erwiedern, er ließ mich aber nicht zu Worte kommen, sondern befahl, mich zu fassen und augenblicklich ins Loch zu werfen. Als der Sergeant mich beim Kragen nehmen wollte, rief ich: „Hände weg!“ blickte stolz um mich her, denn ich fühlte mich jetzt ein Mann, und stieg dann langsam die Leiter hinunter. Vor meine Thüre ward eine Schildwache gestellt, und der Sergeant brachte die Ketten. — Der Schreiber hatte zwanzig Wunden am Körper, er genas aber und lebte um von einem Kadetten verspottet zu werden.

Nach diesem hatte der Verfasser am Bord des Schiffes noch mancherlei Abenteuer. Er wagte oft sein Leben; einmal sprang er von der Raa des Bramsegels herunter, um einem Offizier zu trotzen, der ihn zur Strafe an den Mastbaum hatte anbinden lassen; ein anderes Mal stürzte er sich in das brennende Pulver-Magazin und löschte die Flamme in dem Augenblick, wo man dem Auffliegen des Schiffes entgegen zitterte. Er beschreibt Alles mit einem Leben und einer Kraft, die ihres Gleichen nicht haben. Späterhin übernimmt er das Kommando eines halb Schmuggler- halb Seeräuber-Schiffes und begeht im Laufe mehrerer Jahre Thaten, welche Engel weinen machen könnten. Folgendes ist die

die Beschreibung eines Gefechtes mit einem Malayen-Seeräuber.

(Der Beschluß folgt.)

Das prächtigste Mausolem auf Erden.

Dieses weitberühmte Denkmal, der Tadsch (im persischen Krone) genannt, befindet sich zu Agra in Ostindien und wurde auf Befehl des großen Kaisers Schah Dschehan (Herrscher der Welt) über der Hülle seiner schönen auserwählten Gemahlin Ardschmend Banu (mit dem Beinamen Mentaza Zami, die erhabenste des Zeitalters) errichtet. Keine Beschreibung kann von der Schönheit und Eleganz dieses Monumentes der Gattenliebe einen Begriff geben. Nichts übertrifft die Schönheit und das Naturgetreue der künstlichen Blätter und Blumen die in den weißen Marmor eingelegt sind. Alle Farben haben zarte Abschattung und mehr Frische, als die schönste Malerei ihnen geben konnte. Kornel, Jaspis, Lazurstein und eine Gattung Achat geben den Blumen eine schöne Mannigfaltigkeit der Tinten, und die Blätter sind meistens aus Blutstein gebildet. Eine Rose von der Größe eines Schillings enthält nicht mehr als sechzig Steinchen musivischer Arbeit. Der Dom des Tadsch ist ungefähr 250 Fuß hoch und besteht, eben so wie die vier Minarets, an den Ecken des Gebäudes, aus

aus schneeweißem Marmor. Er wurde in zwanzig Jahren erbaut und kostete dem Schah mehr als 5 Millionen Thaler. Andere sagen, er habe die besiegten Feinde dazu gezwungen, Marmor und Steine unentgeltlich zu liefern. Man zeugt ein kleines abgelegenes Marmorzimmer, in welchem der poetische Theil der Besucher des Tadsch die Herrlichkeit des Baues, die Galanterie des Erbauers und die Schönheit der Besitzerin aus dem Stegreife feiert; während Andere die Welt ganz einfach darüber belehren, daß sie hier gewesen sind, indem sie Namen und Datum auf die marmornen Wände und Pfeiler eingraben — eine charakteristische Sitte englischer Reisenden. An vielen Stellen sind die werthvollsten Steine unverschämter Weise herausgebrochen. Dieser sakrilegische Raub wird den Dschaht's Schuld gegeben, welche die Stadt Agra eine Zeit lang inne hatten und Vieles von den verschwenderischen Vermächtnissen des Schah Dschehan mit nach ihrer Hauptstadt Bhertpuhr schleppten. Unter Anderen trugen sie auch Simson-artig die bronzenen Thore der Citadelle die von unschätzbarem Werthe waren, fort. Man sagt, diese Thore seyen noch in Bhertpuhr vergraben; denn wir entdeckten sie nicht auf unserem kriegerischen Besuche jener Festung im Jahre 1826.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

44.
Montag, am 30. Juli 1832.

Betreffend die Reinigung der Kamine.

Die Schornsteinfegermeister haben neuerdings darüber Beschwerde geführt: daß Hauseigenthümer und Miether ihnen die Reinigung der Kamine, der Ersparung einer Kleinigkeit von drei Pfennigen wegen, oftmals verweigern.

Die Reinigung der Kamine ist aber schlechterdings nothwendig, wenn durch die Unterlassung derselben nicht eine Feuersgefährlichkeit herbeigeführt werden soll. Wir finden uns daher veranlaßt zu der Bekanntmachung: daß wir dergleichen unzulässige Verweigerung der nothwendigen Kaminreinigung, mit einer Polizeistrafe von einem Thaler würden ahnden müssen.

Brieg, den 27. Juli 1832.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Der Königl. Ober-Landes-Gerichts-Calculator Herr Piwko zu Marienwerder hat uns ein Exemplar der Ankündigung unter dem Titel „Preußens vaterländische Bilder in romantisch-historischen Dichtungen in drei Zeitfolgen," mit dem Ersuchen übersandt, Pränumeranten zur Theilnahme einzuladen, da der Erlös für Wittwen und Waisen der an der Cholera Verstorbenen bestimmt ist und gleich 50 pCt. für Bedürftige hiesiger Commune in Abzug gebracht werden können.

Indem wir dies hiermit zur allgemeinen Kenntniß bringen und zur Pränumeration auffordern, bemerken wir zugleich, daß die Pränumerations-Listen täglich in den Amtsstunden in unserer Registratur zur Einsicht bereit liegen. Brieg, den 27. Juli 1832.

Der Magistrat.

Warnung gegen gefährliches Baden.

Durch das Baden ausserhalb des Badeplatzes an gefährlichen Orten im Oderstrome, verunglückten am 14ten d. Mts. zwei junge Leute und ein Knabe, und wurden nur noch mit genauer Noth gerettet. Wir machen dies warnend bekannt, und wünschen, daß Eltern, Lehr- und Arbeitsherren ihre Kinder und Arbeitsleute auf diese Fälle belehrend aufmerksam machen mögen.

Bei dem vierten Unfall, welcher durch plötzliches Erkranken und Zusammensinken auf dem Badeplatze einen jungen Menschen am gedachten Tage, wahrscheinlich in Folge übergroßer Erhitzung betraf, haben sich einige anwesende Knaben, und unter diesen vorzugsweise der 10½jährige bürgerliche Fuhrmannssohn Carl Krause, hierbei recht umsichtig und lobenswerth benommen. Brieg den 17 Juli 1832.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Mit Bezugnahme der Amtsblatt-Verordnung der Hochlöbl. Königl. Regierung vom 8ten v. Mts. (Amtsbl. 1832 Stück 29) bringen wir hierdurch in Erinnerung:

daß der Verkauf von Wildpret nur denjenigen Personen gestattet werden kann, welche sich über den rechtlichen Besitz des zum Verkauf gestellten Wildes durch glaubhafte Atteste ausweisen, und daß in Ermangelung die Konfiskation des Wildprets und, nach Umständen, gesetzmäßige Untersuchung und andere Strafen zu gewärtigen sind.

Die Polizeybeamten sind angewiesen, auf diesfällige Kontraventionen aufmersam zu seyn.

Brieg den 21. July 1832.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Die diesjährige Obst-Nutzung im Holzhofe der Stadt-Ziegelei, soll am 4ten August d. J. an Ort und Stelle Nachmittags um 5 Uhr öffentlich an den Meistbiethenden versteigert werden, wozu wir Pachtlustige hiermit einladen. Brieg den 24sten Juli 1832.

Die Stadt-Ziegelei-Administration.

Bekanntmachung.

Es sollen auf den Antrag des hiesigen Pfandleiher Oestreich alle in dem Zeitraume vom 12ten September 1829 bis 30sten November 1830 bei demselben verfallenen Pfandstücke öffentlich versteigert werden. Daher werden alle zahlungsfähige Kauflustige hierdurch aufgefordert, in dem hierzu auf den 10ten September a. c. N. M. 2 Uhr angesetzten Termine vor dem Commissario Kanzlisten Cammler in dem auf der Langengasse belegenen Hause des Pfandleiher Oestreich zu erscheinen und die Versteigerung und Zuschlag sämmtlicher Sachen, bestehend in Gold, Silber, Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücken ꝛc. gegen gleich baare Zahlung in Courant zu gewärtigen. Hierbei werden alle diejenigen, die bei dem Pfandleiher Oestreich Pfänder niedergelegt haben, welche seit Jahr, Monaten und länger verfallen sind, hierdurch aufgefordert, dieselben noch vor dem Auctions-Termine einzulösen, oder wenn sie gegen die Versteigerung gegründete Einwendung zu machen gedenken, solche dem Königl. Land- und Stadt-Gericht zur Verfügung anzuzeigen, unter der Warnung, daß sonst mit dem Verkaufe der Pfandstücke verfahren, von den einkommenden Geldern der Pfandgläubiger befriediget, der etwa verbleibende Ueberschuß aber an die Armen-Casse abgeliefert und demnächst Niemand weiter mit Einwendungen gehört werden soll. Brieg den 26. Juni 1832.

Die Auctions-Commission des Königl. Land- und Stadt-Gerichts.

Cammler.

Einem hochzuverehrenden Publikum beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mich als Lohnfuhrmann etablirt habe. Bitte um geneigten Zuspruch, und verspreche prompte und billige Ausführung ertheilter Befehle.

Wiesner,
wohnhaft auf der Friedrichstraße
beim Schmidt Krikhan.

Zu vermiethen.

Vor dem Mollwitzer Thore in dem Hause des Lackierer Kühn ist eine Wohnung zu vermiethen und den 1sten August zu beziehen.

Brunnen-Anzeige.

Um damit aufzuräumen verkauf ich jetzt:

a)	die Flasche	Maria-Kreuzbrunn	à $5\frac{1}{2}$ sgr.
b)	—	Ober-Salzbrunn	à 4 —
c)	—	Langenauer	à 3 —
d)	—	Hinnewider	à 2 —

Brieg, den 1. July 1832.

Leopold Thamme.

Zu vermiethen.

In meinem Hause Burggasse No. 389 ist der Oberstock, bestehend aus 3 Wohnstuben, 2 Kabinets, einer Küche, Küchenstube und Zubehör zu vermiethen, und zu Michaeli zu beziehen. Das Nähere ist zu erfahren bei

E. Friedländer's Wittwe.

Zu vermiethen

In No. 281 auf der Langengasse ist der Mittelstock nebst Zubehör zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen. Wittwe Bild, Strumpfstricker.

Zu vermiethen

Auf der Zollstraße in Nro. 6 ist vorn heraus eine Stube nebst Alkove zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen.

Zu vermiethen.

In Nr. $320\frac{1}{2}$ auf der Langegasse ist der Oberstock ganz auch getheilt zu vermiethen, und auf Michaeli zu beziehen.